

Rausgeworfen, fallengelassen, totgeschwiegen

Von Michael Kroboth • *Wer ist für den mysteriösen Tod des ehemaligen Grasshopper-Spielers Edin Gazic im vergangenen März verantwortlich? Ein Schweizer Fussballkrimi ohne Happy End*

«Monsieur Geiger, als Trainer von Xamax müssen Sie Edin Gazic gut gekannt haben. Was ist schief gelaufen?» Schweigen. «Wir haben immer gut zusammengearbeitet.» – «Wann begannen die Schwierigkeiten?» Zögern. «Hier in Neuchâtel war er zufrieden.» – «Gab es denn gar nie Probleme?» Langes Schweigen. «Es gab keine Probleme. Kein weiterer Kommentar, adieu.»

Als die Zürcher Polizei am 30. März dieses Jahres in einer Wohnung im Seefeldquartier die Leiche eines jungen Mannes fand, bedeutete dies das jähe Ende einer viel versprechenden Sportlerkarriere. Beim Toten handelte es sich um Edin Gazic, 22 Jahre jung und eines der grössten Fussballtalente der Schweiz. Mit zehn Jahren war er aus Bosnien in die Schweiz gekommen, mit siebzehn unterschrieb er bei Neuchâtel Xamax den ersten Profivertrag, und mit achtzehn schoss er sein erstes Tor in der Nationalliga A. Ein Jahr später verdiente er bei den Grasshoppers zwölftausend Franken im Monat, und die Experten prophezeiten ihm die Berufung ins Nationalteam.

Doch die vermeintliche Erfolgsstory war nur die eine Seite des Edin Gazic. Schon bei Xamax war er in einen Autounfall mit Fahrerflucht verwickelt; und im Frühling 1999 wurde er von den Zürcher Behörden als Zeuge einer Schiesserei unter Ex-Jugoslawen einvernommen, bei der ein Mann gestorben und sechs weitere teilweise schwer verletzt worden waren. Als Gazic im Sommer 1999 zu den Grasshoppers zurückkehrte, blieb er in einer internen Dopingkontrolle hängen: Kokain. Der Verein kündigte ihm fristlos. Danach versuchte das Stürmertalent vergeblich, im Fussballgeschäft nochmals Tritt zu fassen, zuerst beim FC Aarau, später beim FC Winterthur. Im April vorigen Jahres schliesslich verschwand Edin Gazic nach einem weiteren Autounfall mit Fahrerflucht von einem Tag auf den anderen von der Bildfläche.

Über die letzten Monate seines Lebens ist kaum etwas bekannt. Aus den Akten des Betriebsamtes Zürich Oerlikon geht hervor, dass am 29. August 2000 gegen Edin Gazic, den einstigen Grossverdiener, der Konkurs eröffnet wurde. Der Rest sind Gerüchte. Von Autoschieberei und Drogendeal ist die Rede, von einer Jugoslawen-Mafia und davon, dass Edin Gazic seine letzten Monate in schummrigen Thai-Klubs im Zürcher Langstrassenquartier verbracht habe.

Mittlerweile wurde Gazic in seiner bosnischen Heimatstadt Bugojno beerdigt, und die

Untersuchungsbehörden haben den Fall ad acta gelegt. Mord schliessen sie aus, über die genaue Todesursache – am wahrscheinlichsten ist eine Überdosis Kokain – hüllen sie sich in Schweigen. Die entscheidende Frage würde der Untersuchungsbericht ohnehin nicht klären: Trägt der Schweizer Profifussball Mitverantwortung an Edin Gazics Tod? Protokoll einer unwillkommenen Recherche.

Die Mitspieler

«Der Edin war ein Superfussballer und ein guter Kollege. Es ist tragisch, dass er so sterben musste. Mehr habe ich dazu nicht zu sagen.» Der heutige FCZ-Spieler Felix Magro war ein Freund von Gazic. Gemeinsam hatten sie mit dem Nachwuchsteam der Grasshoppers Erfolge gefeiert, auch in der Freizeit sind sie oft zusammen gesehen worden. Doch Fragen zu privaten Problemen seines langjährigen Weggefährten lassen Magros Erinnerungsvermögen augenblicklich schwinden. «Wir haben uns auf dem Platz gut verstanden, daneben ging jeder seinen Weg», beendet er mit bebender Stimme das Telefongespräch. Ähnlich sind die Reaktionen von anderen jungen Fussballern. Einer lässt über seinen Berater ausrichten, dass er im Zusammenhang

mit Gazic auf keinen Fall in den Medien erwähnt werden möchte, ein anderer erscheint nicht zum vereinbarten Termin.

Ungenannt bleiben will auch ein anderer ehemaliger Junior der Grasshoppers, «weil mir meine Eltern davon abgeraten haben». Immerhin ist er am Handy zu einem kurzen Gespräch bereit. Ein richtiger «Balkan-Typ» sei Edin gewesen, ein Autonarr, der gerne «Jugo-Musik» gehört habe. «Als Junior war er stets hilfsbereit und offen – einer, der gut zuhören konnte. Doch nach der Rückkehr aus Neuchâtel war er ein völlig anderer Mensch – der Ausgang zählte jetzt mehr als die Karriere.» Nach dem Rausschmiss bei den Grasshoppers hätten sie noch einige Male miteinander telefoniert, dann aber habe Gazic den Kontakt abgebrochen. Und die Drogenprobleme? «Ich hatte davon gehört, aber nie mit ihm darüber geredet. Ich wollte Edin nicht in Verlegenheit bringen.»



Die Trainer

Die Betreuer, die fast täglich mit Gazic zu tun hatten, so würde man meinen, haben seinen Absturz hautnah mitverfolgt. Doch die meisten von ihnen, wie etwa Alain Geiger, wollen weder von kriminellen Machenschaften, geschweige denn von Kokain etwas gewusst haben. «Der Edin», sagt Peter Knäbel, der im Frühling 2000 in Winterthur sein letzter Trainer war, «benahm sich tadellos und war gutmütig wie ein Teddybär.» Später einmal habe er

den früheren GC-Manager Erich Vogel auf den Fall angesprochen: «Du Erich, wieso hast du mir nie von Edins Problemen erzählt?» – «Du hast ja nicht danach gefragt», habe dieser geantwortet.

Auch der frühere Aarau-Trainer Jochen Dries wirft Vogel vor, immer nur vom Talent, nie aber von den Problemen Gazics gesprochen zu haben. «Es schien, als habe man ihn dazu gedrängt, nochmals Fussball zu spielen», erinnert sich Dries. Nachdem Gazic einige Male nicht zum Training erschienen war, wurde er im Spätherbst 1999 entlassen. «Es war falsch, alles unter den Tisch zu kehren», glaubt Dries heute. «Wäre alles an die Öffentlichkeit gekommen, hätte Edin vielleicht an sich gearbeitet.»

Besonders unruhlich ist die Rolle der Grasshoppers – jenes Vereins, der sich rühmt, junge Talente zu fördern, und der sich vor wenigen Jahren mit dem Slogan «Why Drugs?» an einer Kampagne zur Drogenprävention beteiligte. Mit der Entmachtung von Erich Vogel als GC-Sportchef im Juni 1999 verlor der Bosnier seinen Mentor. Als er in jenem Sommer in einer Dopingkontrolle positiv auf Kokain getestet wurde, bot man dem damals 19-Jährigen nicht etwa Hilfe an, sondern entliess ihn fristlos.

Die härteste Kritik stammt vom langjährigen GC-Nachwuchstrainer Walter Grüter: «Der Verein», liess er sich im *Blick* zitieren, «hat Edin einfach fallengelassen.» Im Gespräch bekräftigt Grüter seine Vorwürfe: «Vor einiger Zeit gab es einen identischen Fall. Damals wurde der Spieler in ärztliche Behandlung geschickt und erhielt weiterhin seinen Lohn.»

Von den beteiligten GC-Exponenten will niemand Verantwortung

übernehmen. Salve Andracchio, der Trainer der U-19-Mannschaft, kann sich «an die ganze Geschichte nicht mehr erinnern», der Physiotherapeut Marco Valsangiacomo will «nichts dazu sagen», und Roger Hegi, damals Cheftrainer und Sportchef in Personalunion, begründet Gazics Kündigung medizinisch: «Ich bekam einen ärztlichen Bericht, der besagte, dass der Spieler nicht mehr in der Lage sei, Spitzensport zu betreiben. Da war für mich klar, dass wir uns von ihm trennen mussten.»

Offener kommuniziert nur Oldrich Svab, zu jener Zeit im Trainerstab der Grasshoppers. Ein Filou mit Grössenwahn sei Edin Gazic gewesen, sagt Svab, nirgends habe man sich besser um ihn gekümmert als bei den Grasshoppers. Die Kündigung Gazics kommentiert Svab ebenso ehrlich wie unsentimental: «Man muss die faulen Früchte von den gesunden trennen, sonst werden sie angesteckt.» Ob der Verein eine Mitverantwortung trage? «Die Schuld trägt weder der Verein noch das Fussballgeschäft. Schuld ist die Gesellschaft. Das antiautoritäre Gedankengut der Achtundsechziger und die Liberalisierung der Drogen sind es, die zu solchen Auswüchsen führen.»

Der Agent

Der Spielervermittler Giacomo Petralito nahm Edin Gazic im Sommer 1999 unter seine Fittiche, obwohl er von dessen Kokainproblemen wusste. «Edin hat ein bisschen geschnupft, aber er war kein Drogenfall», sagt Petralito. «Wer ab und zu ein Bier trinkt, ist schliesslich auch kein Alkoholiker.» Für Petralito, der Gazic monatlich sechstausend Franken überwies und im Gegenzug dessen Transferrechte erhielt, war der Nachwuchsfussballer eine günstig zu erwerbende Aktie: Fängt sich Gazic wieder auf, würde man mit ihm fette Transfergewinne erzielen können. Er platzierte seinen Schützling beim FC Aarau und betreute ihn «wie meinen eigenen Sohn». Erst als Gazic zu Winterthur wechselte, habe er ihn nicht mehr im Griff gehabt. «Plötzlich wollte er vom Fussball nichts mehr wissen. Als er dann einen Job in einer Jugo-Bar annahm, habe ich ihm gekündigt.»

Unerwähnt lässt Petralito, dass er das finanzielle Risiko gar nicht selber trug. Für 125 000 Franken hatte er dem Luzerner Millionär Peter Blum die Hälfte der Transferrechte Gazics verkauft. Als Blum von den Drogenproblemen des Bosniers erfuhr, klagte

er seinen Geschäftspartner ein. Petralito, erinnert sich Blum, habe sich mit folgendem Satz verteidigt: «Wieso hätte ich das erwähnen sollen? Im Fussball schnupfen doch viele.»

Die Schlüsselfigur

Wie oft im Schweizer Fussball heisst die Schlüsselfigur auch im Fall Gazic Erich Vogel. Fest steht, dass der langjährige GC-Manager viel vom labilen Bosnier hielt und sich bis Frühling 2000 um ihn kümmerte. Er unterstützte ihn bei der Vereinsuche, schickte ihn ins Fitnesstraining und lud ihn gelegentlich zum Essen ein. «Ich spürte seine kriminelle Energie und wollte ihm helfen», sagt Vogel. Mit Gazic über seine Schwierigkeiten gesprochen habe er jedoch nie: «Ich wollte ihn nicht ohne Beweise verdächtigen, sonst wäre sein Vertrauen dahin gewesen». Als Gazic verschwand, habe er gewusst, was es geschlagen hat. «Den Edin», habe er zu einem GC-Spieler gesagt, «sehen wir das nächste Mal in der Kiste oder im Grab.» Zweifellos hat Vogel einiges für Gazic getan. Aber warum hat er ihn nicht in einen Entzug geschickt? Weshalb hat er die Trainer nicht eingeweiht? Fragen, die an Vogel abprallen. Gazic sei nie kokainsüchtig gewesen, sondern beim einmaligen Ausprobieren erwischt worden. «Keiner hat sich mehr um diesen Jungen gekümmert als ich», beendet Vogel das Gespräch. «Ich habe ein reines Gewissen.»

Epilog

Ein reines Gewissen scheint nicht nur Erich Vogel zu haben. Niemand, so bekommt man den Eindruck, hat Fehler gemacht. Das Schicksal Gazics wird als Einzelfall abgetan, aus dem keine Lehren zu ziehen sind. Besonders das Thema Drogen wird verharmlöst und verdrängt. Doch seit Jahren kursieren Gerüchte, dass Kokainprobleme im Schweizer Fussball verbreitet sind. Die Verantwortlichen kümmern's wenig. Sie zahlen ihren Angestellten gutes Geld und glauben sich von jeglicher Verantwortung befreit. «Im Fussball fehlt es an sozialer und emotionaler Kompetenz», sagt Trainer Dries. «Hat ein Spieler ein Problem, schauen alle weg.» Dass diese Haltung zum Tod von Edin Gazic geführt hat, ist übertrieben. Aber geholfen hat sie ihm mit Sicherheit nicht.